



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Reform unserer Gymnasien**

**Pachtler, Georg Michael**

**Paderborn, 1883**

3. Der innere Widerspruch.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8766**

für künftige Mediciner sein solle, jedoch unter der Bedingung, dass die Mathematik stärker betrieben werde, offenbar auf Unkosten anderer Fächer, die noch nöthiger sind. Wir begreifen ein für allemal nicht, warum gerade der Mediciner ein so grosser Mathematiker sein müsse, um den menschlichen Leib zu kennen und die Krankheiten desselben zu heilen. Oder müssen wir in diesem Vorgehen einen Theil jenes radikalen Geistes erkennen, der sich leider bei so mancher Naturforscher-Versammlung auf deutschem Boden breit machte? <sup>1)</sup> Eingehendere mathematische Studien gehören auf die Universität, nicht auf das unter seiner bisherigen Last keuchende Gymnasium! Oder sollte infolge der Vergötterung der „Naturwissenschaft“ die medicinische Fakultät fortan die Krone unter ihren Schwestern tragen, und das Gymnasium zum Schaden der drei übrigen Fakultäten eine Vorbereitungsschule vorherrschend nach den Wünschen der heutigen Träger und Repräsentanten der Medicin werden? <sup>2)</sup>

III. Es ist daher höchste Zeit, gegen den unheilvollen Encyklopädismus Front zu machen. Da wir nun die schlimmen Folgen desselben für die studirende Jugend in einem besonderen Aufsätze behandeln werden, so begnügen wir uns vorderhand, den inneren Widerspruch der gehäuften Lehrpensa darzulegen.

1. Falsch ist es, dass das Gymnasium einen möglichst umfassenden Wissensstoff bieten soll. Vielmehr soll es zunächst die formale Bildung geben, d. h. die Geisteskräfte des Jünglings, Gedächtniss, Selbständigkeit des Urtheils und Geschmack, den richtigen und schönen Ausdruck der Gedanken, wecken und unausgesetzt schulen, durch diese geistige Gymnastik den Jüngling in den Stand setzen, später ein bestimmtes Fachstudium zu ergreifen und jene Real-Wissenschaften zu studiren,

<sup>1)</sup> Auch der 1878 zu Wien verstorbene Professor Rokitansky, der viele tausend Leichen zerschnitten und doch „nie eine Spur von Seele gefunden hatte“, ereiferte sich einmal im Wiener Reichsrathe gegen die klassischen Studien am Gymnasium; aus den griechischen Phantasien hole sich die Jugend die Meinung vom Dasein Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele. Dem Materialismus ist selbst das klassische Alterthum noch zu ideal.

<sup>2)</sup> In der That spricht Du Bois-Reymond a. a. O. (S. 55) von wöchentlich 6—8 Mathematik-Stunden und (S. 57) von entsprechender Verkürzung des Griechischen. Am städtischen Gymnasium in Greiz sollte mit Ostern 1879 für diejenigen Schüler, welche sich dem medicinischen Studium widmen wollen, fakultativer, ausserhalb der gewöhnlichen Lehrzeit liegender Unterricht in der Physik und den Naturwissenschaften eingerichtet und damit der Versuch gemacht werden, die vielfach ventilirte Frage über die „zweckmässige Vorbildung der Mediciner“ auf praktischem Wege zu lösen.

zu welchen er Beruf und Neigung hat.<sup>1)</sup> Allerdings gibt es nimmermehr eine formale Schulung, die nicht auch reale Gedanken mittheilte; ja gerade das Studium der Grammatik und die Lesung der klassischen Auktoren theilt dem Gymnasiasten eine grosse Summe von Wissensstoff mit, wie man an den deutschen Aufsätzen wahrnimmt, die einem Lateinschüler meistens mit Leichtigkeit aus der Feder fliessen, während der Realschüler, trotz des angeblichen realen Wissens, mit Zittern und Zagen an der Feder kaut und wenig zu Stande bringt. Aber der Wissensstoff ist dennoch nicht das zunächst vom Gymnasium Intendirte, sondern die formale Schulung des Geistes, die Gewöhnung an verständige Anwendung der Sprachregeln, an solides Arbeiten, an Suchen und Finden, an Richtig- und Schön-Sprechen. Und das Hauptmittel hiezu ist das Latein und erst in zweiter Linie das Griechische.<sup>2)</sup> Gesteht doch sogar der Verfechter der „Naturwissenschaft“ als des hauptsächlichsten Bildungsmittels, Du Bois-Reymond (S. 57), aufrichtig ein: „Unfraglich ist Latein, mit seiner durchsichtigen Klarheit, seiner knappen Bestimmtheit und sicheren Auslegbarkeit ein besserer Lehrgegenstand, um daran den Verstand zu üben und den Sinn für die grundlegenden Erfordernisse einer guten Schreibart, Richtigkeit, Schärfe und Kürze des Ausdruckes, zu wecken und zu bilden, als Griechisch mit seinen vielen Formen und Partikeln, deren Bedeutung mehr künstlerisch geahnt, als logisch zergliedert werden kann.“ Ist diese Schulung durch das klare, knappe und sinnessichere Latein einmal fest gegründet, dann, wohlan! mag der Jüng-

<sup>1)</sup> Alexi; das höhere Unterrichtswesen in Preussen, Gütersloh, 1877 (S. 19) bemerkt: „Die formale Bildung auf dem Gymnasium macht den Schüler befähigter, als die Realschule den ihrigen. Auf ein wenig mathematische oder naturwissenschaftliche Kenntnisse mehr oder minder kommt es nicht an; die Hauptsache ist die Schulung des Geistes, die Schärfung der geistigen Waffen und geistige Gewandtheit.“

<sup>2)</sup> Der Österr. Org.-Entwurf (amtl. Ausg., S. 101) ist allerdings anderer Meinung, indem er sagt, die lat. Sprache sei zwar eine geraume Zeit der wesentliche und fasst ausschliessliche Gegenstand des Gymnasial-Unterrichtes gewesen, weil (!) die academischen Vorlesungen lateinisch gehalten worden seien; aber mit der Herrschaft der Muttersprache und mit den mathematischen und physikalischen Fächern „hat nothwendig (?) jene Ausschliesslichkeit des lat. Sprachunterrichtes auf den Gymnasien, als Anstalten allgemeiner höherer Bildung, weichen müssen, und ist wirklich längst gewichen.“ Und ein solches Ding will ein Gymnasium sein! Der ganze Abschnitt (N. II) ist von einer unangemessenen Missachtung des Lateins durchweht; die Folgen sieht man an der jammerwürdigen Neuschule des Kaiserstaates, über welche sogar liberale Abgeordnete sich hart auslassen.

ling, jedoch mit weiser Mässigung, sich den wünschenswerthen Wissensstoff direkt aneignen, und er wird in kürzester Zeit Grosses leisten. Noch in den vierziger Jahren — wie es heute ist, weiss ich nicht — schickten die Stuttgarter Kaufherren ihre Söhne mit Vorliebe an's Gymnasium, nicht an die Realschule, und nahmen sie dann unmittelbar in's Geschäft, weil sie die Erfahrung gemacht hatten, dass Gymnasiasten auch das Rein-Geschäftliche weit rascher und verständiger loshatten, als Realschüler.<sup>1)</sup> — Vollends ist es schwer zu rechtfertigen, wenn das neue Österreichische Gymnasium den „Wissensstoff“ seines achtjährigen Kurses in zwei gleiche Hälften, „Unter- und Obergymnasium“, zerlegt und schon in den ersten vier Jahren eine gewisse Gesamtbildung geben will, wie sie zum Übertritt in eine Oberrealschule oder für den „gebildeten Stadtbürger“ zum Eintritt in's Leben nöthig sei. So hat der Schüler z. B. am Untergymnasium „Anschauungs-Geometrie“, am Obergymnasium die wissenschaftliche Geometrie. Was aber ist die Folge davon? Dass viele Schüler, welche das Facit des geometrischen Satzes bereits wissen, der mathematischen Beweisführung des Lehrers nicht folgen, also des eigentlich bildenden Elementes verlustig gehen. So erzieht man Sensualisten und Oberflächliche, nicht aber verständige und geistig strebsame Menschen.

2. Falsch ist das offizielle Phantom von einer „Gesamt-Bildung“, welche vom Gymnasium gegeben werden müsse, von einem „lebendigen Organismus“, welcher den gehäuften Lehrstoff der Neu-Schule einheitlich verbinde, von dem „in sich abgeschlossenen Kreise des heutigen Gymnasial-Unterrichtes“, und wie die Ausdrücke der Preuss. Kab.-O. von 1837 sonst noch lauten. So wird das Gymnasium nicht eine Vorbereitungsschule für die Universität, sondern selbst eine kleine Universität, mit Fächern, die keine Menschenkunst einheitlich und organisch verbinden kann, mit Einzellehrern, die schwer unter Einen Hut zu bringen sind, mit allgemeinen und abstrakten Kathederwahrheiten, welche über die Köpfe der

<sup>1)</sup> Diese Erfahrung macht man auch anderwärts; Alexi (a. a. O., S. 19) schreibt: „Banquiers und grössere Kaufleute nehmen in ihr Geschäft lieber einen Gymnasiasten, der aus der Untersecunda mit der Qualifikation zum einjährigen Dienst abgeht, als einen Realschul-Abiturienten. Auch die Professoren des Karlsruher Polytechnikums haben seiner Zeit ausdrücklich erklärt, dass sie einen Abiturienten des Gymnasiums zu ihren Studien besser vorbereitet halten, als einen Abiturienten des Real-Gymnasiums (= Realschule I. O.).“

lebhaften Jugend wegfliegen.<sup>1)</sup> K. L. Roth (Gymn.-Pädag., S. 13 f.) schreibt, dass sich offenbar die Schulgesetzgeber neben dem wirklichen Ziele des Gymnasiums ein unklares Nebelgebilde vom Zeitgeiste aufbinden liessen und darüber die reale Wirklichkeit vergassen. „Denn wie wäre es sonst zu erklären, dass die in ihrem Wesen so verschiedenen Disciplinen Glieder eines lebendigen Organismus heissen, dass ihre Gesammtheit die Grundlage jeder höheren Bildung genannt wird? Dieses Nebelbild eines Zieles, in welchem das wirkliche und fassbare Ziel des Gymnasial-Unterrichtes verschwommen ist, wird kein anderes sein, als jene ‚Gesamt-Bildung‘, die in den Preuss. Verordnungen genannt wird. Die erste Frage lautete: was muss der Schüler gelernt und geübt haben, um für die Universität gehörig ausgestattet zu sein? Die zweite aber: wie entsteht die Gesamtbildung, welche der Schüler gewonnen haben muss, bevor er zur Universität übertritt? Ebendamit war allem und jedem Wissen und Können die Pforte des Gymnasiums aufgethan. Die Gesamt-Bildung, als Ziel des Gymnasial-Unterrichtes gedacht, ist das Phantom, welches die Stelle des realen Zieles der Gymnasien usurpirt.“

— Das reale Ziel des Gymnasiums ist, den jugendlichen Geist so zu üben und vorzubereiten, dass er zum Studium eines oder mehrerer Specialfächer auf der Universität fähig werde; nun aber wird er sofort in einen Encyclopädismus sehr disparater Fächer hineingetaucht, und, wie Ludw. Giesebrecht sagt, „das Gymnasium hat seinen Zweck in sich“, mit anderen Worten: es wird ein Universitätchen mit 11—18 Specialfächern, lauter einzelnen, neben einander stehenden Ganzen, welche nicht etwa die Elemente zu den Wissenschaften, sondern die Wissenschaften selbst vorstellen. Im nämlichen Geiste behauptet der Österr. Organisations-Entwurf (N. 1 zu den Instruktionen, „Einleitung“, S. 99): „Das Gymnasium hat seinen Schülern einen Reichthum mannichfacher Kenntnisse aus verschiedenen [zerschiedenen?] Gebieten des Wissens zu geben; aber die Kenntnisse an sich sind nicht der einzige, noch der letzte Zweck; das Gymnasium will viel-

<sup>1)</sup> Auch der Österr. Org.-Entwurf fürchtet diese Gefahr und erlässt daher (amtl. Ausg., S. 100) den folgenden Kassandruruf: „Ein Unterricht, welcher ausschliesslich oder auch nur vorherrschend ein blosses Vortragen der Lehrgegenstände wäre, etwa nach Art des Universitäts-Unterrichtes, ist dem Standpunkte der Gymnasien völlig unangemessen. Gerade im Gegentheil fordert dieser Standpunkt, dass den Schülern so wenig Zeit als möglich gelassen werde zu einem bloss passiven Zuhören, welches jeden Augenblick in Gedankenlosigkeit oder Zerstretheit übergehen kann.“

mehr seine Schüler zu einer allgemeinen, möglichst gleichmässigen Bildung erheben.“ Überall Baco und die Breite des Vielwissens, statt der Schulung der Geister!

3. Dieses Phantom einer encyklopädischen Bildung ist eine *Misskennung der jugendlichen Schwäche*, eine *Überschätzung der Kraft des Knaben und angehenden Jünglings*. Die unterste Preussische Klasse hat sechs, die unterste Österreichische gar sieben specielle Fächer, wozu noch die verschiedenen halb- oder ganz-obligaten Fertigkeiten, wie Singen, Turnen, Schönschreiben kommen. Der gesammte Gymnasial-Cyklus aber stellt eine Bildung dar, die man kaum vom gereiften Manne erwarten kann, die nur bei genialen Anlagen noch irgend Etwas erzielt, dagegen aus der grossen Masse der Mittelbegabten eitle Schwätzer und hohle Vielwisser heranbildet.

Fr. Aug. Wolf erklärt, dass er, der Universitätsprofessor, selbst nicht den Forderungen gewachsen sei, welche man den Abiturienten stelle, um die Note „unbedingt tüchtig“ zu erhalten; er getraue sich nicht, ein völliges Dutzend solcher unbedingt Tüchtiger in Berlin aufzufinden. Und trotz dieser Anforderungen, die man den Schülern auferlegte, klagt er: „Mit jedem Zeitraume von fünf Jahren seien junge Leute mit wenigeren Fertigkeiten zur Universität gekommen, wengleich an mancherlei ungeordneten Kenntnissen reicher; oft eine *splendida miseria*.“ (F. A. Wolf über Erziehung. *Consilia scholastica*, herausg. v. Körte, Quedlinb. 1835, S. 179; 196.) — — Neuestens ist von medicinischer Seite ein eindringlicher Warnungsruf im angeführten Sinne ergangen. Auf der Versammlung der deutschen Irrenärzte zu Eisenach am 3. und 4. August 1880 sprach der Medicinalrath Dr. Paul Hasse, Direktor der Irrenanstalt zu Königslutter, unter allgemeiner Zustimmung seiner Kollegen, die Worte: „Die höchste Stufe der Bildung, das Können, alles, was war und was ist, allseitig zu erfassen und zu bearbeiten, diese höchste Stufe werden doch nur diejenigen erreichen, welche als erste und vornehmste Bedingung die erforderlichen Dispositionen in ihrer Anlage besitzen, in denen ferner als zweite Bedingung die vorhandene Disposition geweckt und in der richtigen Weise gefördert wird, und welche endlich drittens sich das erforderliche Maass positiven Wissens angeeignet haben. Über das Maass dieses Wissens gehen die Ansichten allerdings sehr weit auseinander. Aber ein nicht geringer Bruchtheil aller Sachverständigen theilt mit mir die Meinung, dass diese höchste Stufe der Bildung mit weit Wenigerem zu erreichen sei, als

was heute auf den Gymnasien verlangt wird; und dass anderseits alles positive Wissen, das die jungen Leute von diesen Schulen h. z. T. mitbringen, keineswegs die Erreichung dieses Ziels garantirt.“ Der Redner beantragte daher „die von den Ärzten so gebieterisch geforderte Entlastung der Jugend auf unseren höheren Schulen“. <sup>1)</sup>

4. Falsch ist am heutigen Gymnasium die Verquickung zweier Methoden, der alten und der neuen, und zweier Bildungsarten, der formalen und der realistischen. <sup>2)</sup> Die alte Methode zielte ab auf Übung der Geister, vorzüglich durch das Latein, die neue auf Bereicherung mit allerlei Kenntnissen oder, um mit A. von Humboldt zu sprechen, auf das geistige Gänsestopfen. Früher lernte man, um zu können, heute um zu wissen. Die modernen Schulverordnungen fühlen selbst den grossen Abstand zwischen Ehemals und Jetzt, dringen daher so sehr auf „vollste Selbstthätigkeit des jugendlichen Geistes“, damit aus dem Wissen ein Können werde. <sup>3)</sup> Aber du lieber Himmel! Der arme Knabe ist froh, wenn er das Aufgegebene weiss; und der Fachlehrer muss auf „Einübung“ verzichten, wenn er seinem Lehrpensum genügen will. — Die formale Bildung will sodann dem Jünglinge nicht die zu seinem Berufe nöthigen Kenntnisse geben, sondern zunächst seinen Geist für die nachherige Fachbildung vorüben und Vorbilden; nicht auf die Summe der Kenntnisse, sondern auf Weckung, Schärfung und Bildung der geistigen Kräfte kommt es an, was am besten durch Erlernung und Übung der alten Sprachen und durch die Lektüre der Alten als der vortrefflichsten Stilmuster erreicht werden kann. Da es aber in der Welt keine Form ohne Stoff gibt, so liefert

<sup>1)</sup> Dr. P. Hasse, die Überbürdung unserer Jugend auf den höheren Lehranstalten mit Arbeit im Zusammenhange mit der Entstehung von Geistesstörungen; Braunschweig, Vieweg, 1880. S. 58 ff.

<sup>2)</sup> A. Bischoff, a. a. O., S. 15.

<sup>3)</sup> So sagt der Österr. Org.-Entwurf (amtl. Ausg., S. 99): „Es ist als Grundsatz im ganzen Lehrplane angesehen, dass in den einzelnen Gebieten nicht die Menge der Kenntnisse an sich, ja nicht einmal die Sicherheit dieser Kenntnisse allein den Massstab des zu Leistenden bilden dürfe, sondern diejenige Aneignung derselben durch die eigene Thätigkeit der Schüler, wodurch aus dem blossen Wissen ein Können wird. Nur diejenigen Kenntnisse, welche zu einer solchen Kraft des Könnens in ihrem Gebiete erstarkt sind, haben einen dauerhaften Werth über die Zeit der Schulforderungen hinaus, und geben zugleich die Sicherheit, dass der Schüler fortstudiren werde, wenn die äusserliche Nöthigung dazu aufgehört hat.“ Aber was hilft eine derartige Anweisung, wenn das ganze System auf ein blosses Wissen hinausläuft, und gar keine Zeit zum Uben und Können übrig bleibt?

auch die formale Bildung eine Fülle von realen Wahrheiten, ja eine jede Sprache ist an sich schon, wenn sie erlernt wird, etwas überaus Reales, eine neue Welt von Kenntnissen, wird aber so geübt, dass die Formschönheit immer über das bloß Stoffliche der Sprache herrsche, also den Geist allseitig bilde. Ganz entgegengesetzt sagen aber die Verfechter der realistischen Bildung: Verstand ohne Kenntnisse habe keinen Werth, das Hauptgewicht falle auf die Aneignung des Wissensstoffes aus Natur, Geschichte, Mathematik etc. Und wenn sie nun auch des formalen Elementes beim Unterricht in den Realien nicht ganz ermangeln können, also mittelbar immerhin den Verstand und die Sprachfertigkeit wenigstens einigermaßen bilden, so überwuchert dennoch der Stoff über die Form, die Sache über ihr Kleid, das Wissen über das Können, das Essen über das Assimiliren. — Diese zwei Methoden und Bildungsarten werden nun, trotz ihres inneren Gegensatzes, in einander hineingeschoben, und ein Ding zu Stande gebracht, das weder Vogel noch Fisch ist. Von unseren alten Bürgerwehren sagte man, sie seien zu spielend, um militärisch, zu kriegerisch, um Spiel zu sein; und ähnlich kann man von der Neu-Schule sagen; sie ist zu sehr Realschule, um Gymnasium, und zu sehr Gymnasium, um Realschule zu sein. Sie ist eine Säule mit attischer Basis, dorischem Schaft und korinthischem Kapital, ein Mischmasch, der es Allen recht machen möchte und es Keinem recht macht.

5. Falsch ist am heutigen encyklopädistischen Gymnasium die Gleichzeitigkeit und der Parallelismus so vieler ganz verschiedener Fächer, die zumal gelehrt und gelernt werden müssen.<sup>1)</sup> Auch wir sind für eine gründliche philosophische und realistische Ausbildung des Jünglings, wie wir mit Gottes Hilfe in späteren Artikeln darlegen werden; aber Alles zu seiner Zeit, am rechten Orte, im organischen Zusammenhange, Eins nach dem Andern! Was würde man von einer Mutter sagen, die ihr unmündiges Kind mit dem ganzen Menu eines Diners behelligen würde? Einfache Kost ist die Grundbedingung nicht bloß für die leibliche, sondern auch für die geistige Ausbildung. Die In-einander-Schachtelung

<sup>1)</sup> Schon Melanchthon mahnt die Lehrer: „Sie sollen die Kinder auch nicht mit viel Büchern beschweren, sondern in alleweg Mannigfaltigkeit fliehen.“ Multum, non multa! — Sogar die Berliner ‚Nat.-Z.‘ hat hierin einmal einen lichten Augenblick gehabt, als sie (1877, N. 362) druckte: „Weniges zu wissen ist für den Einzelnen, wie für die Vielen, das wahrhaft Nützliche; von Allem kosten, hat noch Niemand satt gemacht — einem Volke nun gar verdirbt es den Geschmack des Guten und Wahren.“

so heterogener Fächer, wie sie uns am heutigen Gymnasium vor Augen tritt, ist ein pädagogischer Missgriff, der unsere Kultur bedroht und uns Krüppel an Leib und Seele liefert.

6. Endlich, wenn man doch dem Phantome einer „Gesammt-Bildung“ nachjagt, wo ist das Ende derselben abzusehen? Die Schulbehörden haben es leicht mit ihrer amtlichen Behauptung vom „in sich abgeschlossenen Organismus der Gymnasialfächer.“ Aber wie ist die Höhe und Breite des Organismus bis auf den Millimeter? Niemand weiss es! Wenigstens eine moderne Sprache ist z. B. ausser der Muttersprache vorgeschrieben, etwa Französisch. Aber wie wenig weit kommt man h. z. T. mit dem blossen Französischen? Warum nicht die zwei Weltsprachen der Civilisation, Englisch und Spanisch? Das Mittelmeer, das wichtigste der Erde, gehört dem Italienischen, das am ganzen Gestade verstanden wird; also warum nicht Italienisch? Reisen wir in's östliche Europa, so schmerzt uns wieder die Unwissenheit, wenigstens eines der slavischen Idiome wäre uns so nöthig. Wo bleibt also die „Gesammt-Bildung“? In derselben Weise liesse sich die sog. „Naturwissenschaft“ und so mancher andere Bildungstoff durchnehmen. Dieses Phantom der allgemeinen Bildung wird immer unklarer, je näher wir ihm treten. Die moderne *πανσοφία* ist ein Ausblick auf hoher See: überall nur Wasser und Himmel, die am Horizonte verschwimmen, nirgends eine feste Grenze! Und auf dieser unabsehbaren See muss die Jugend sich schaukeln.

IV. Unser modernes Gymnasium muthet dem Jüngling eine Ausbildung zu, die kaum dem gereiften Manne erreichbar ist, also der menschlichen Natur widerspricht. Kein Wunder, dass uns überall der bureaokratische Zwang entgegentritt, von welchem K. L. Roth (a. a. O. S. 3) sagt, er sei das „erste unsern Gymnasien gemeinsame Übel“, ein „durchgängiger Zwang, welchen die amtlichen Vorschriften dem Schüler hinsichtlich der Benutzung der Lehrpensen auferlegen.“ Und nicht blos die Schüler, sondern auch die Lehrer seufzen unter demselben.

Ist der heutige Mensch überhaupt dazu geboren, um von der Wiege bis zum Grabe amtlich administrirt und reglementirt zu werden, so besonders die arme Jugend. Selbst das heitere Kind steckt der Kindergärtner Fröbel in seine Anstalt, damit es sich als „Glied des Ganzen“ fühlen lerne und ordonnanzmässig spiele; vom sechsten Jahre an wird es in der Elementarschule nach amtlichen Verordnungen gedrillt und national egalisiert, in den Zwischenpausen des Unterrichtes militärisch